

Verantwortl. Redakteur: R. D. Köhler in Stettin.
 Verleger und Drucker: H. Graumann in Stettin, Kirchhof 8-10.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 M.
 Vierteljährlich: durch den Briefträger ins Haus gebracht
 kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Zeilzeile oder deren Raum im Morgenblatt
 15 Pf., im Abendblatt und Beilagen 30 Pf.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement für den Monat Dezember auf die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 35 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

E. L. Berlin, 21. November 1891.

Deutscher Reichstag.

123. Sitzung vom 21. November.
 Präsident v. Lepow eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Tages-Ordnung: Fortsetzung der Beratung der Krankenversicherungs-Novelle.

Die Diskussion wird über § 6, welcher von der Krankenkasse die Beiträge festsetzt, fortgesetzt.

Hierzu liegen, wie gestern bereits mitgeteilt, die Anträge der Abg. Dr. Köhler und Dr. Virchow vor, welche verlangen, daß die freie ärztliche Behandlung nur durch einen approbierten Arzt erfolgen soll. Das Amendement Virchow's will jedoch in Fällen dringender Gefahr, wo ein approbierter Arzt nicht zu erreichen ist, die Hilfe auch anderer Personen zulassen, welche in einem technischen Vorbildung genossen haben müssen, wenn sie auch die ärztliche Prüfung nicht bestanden haben.

Der Antrag des Abg. Auer (Soz.) will, daß die Krankenkasse die Beiträge von dem Tage der Erkrankung an und nicht erst vom dritten Tage nach dem Erkrankungsbeginn, wie die Vorlage sagt, eintreten und daß die Unterstützung nicht mit dem Ablaufe der 13., sondern der 52. Woche aufhöre.

Ein neues Amendement des Abg. v. Strombeck (Zentr.) will dem § 6 hinzufügen: „Die ärztliche Behandlung ist thunlichst durch approbierte Ärzte zu gewähren.“

Abg. Debel (Soz.): Einer von seinen Freunden habe den Antrag gestellt, die Krankenkasse von drei Tagen in dem § 6 zu streichen. Der Antrag sei bereits in der Kommission abgelehnt worden, da jedoch über längere Diskussion abgelehnt worden.

Finanzielle Gründe könnten für diese Bestimmung nicht geltend gemacht werden und es würde unrichtig, wenn diese Bestimmung aufrechterhalten würde. Die Krankenkasse von drei Tagen werde schwer empfinden, namentlich bei weiblichen Arbeitern, bei denen es sich um periodisch wiederkehrende krankhafte Zustände handelte, während welcher größere Anstrengungen die nachteiligsten Folgen haben könnten.

Er bedauere, daß die beiden geführten ärztlichen Redner, welche sich ihrer Ständegenossen so warm angenommen, diese Umstände nicht berücksichtigt hätten. Der Antrag Köhler sei darauf berechnet, die sogenannte „Mittelklasse“ auszuscheiden. Bei den Ärzten mache sich jetzt das Streben geltend, wie bei den Innungen, die Konkurrenz zu bestreiten. Er (Köhler) würde sich allerdings nur von einem Manne behandeln lassen, von dem er die Ueberzeugung habe, daß er den menschlichen Körper genau kenne, aber es gebe auch Menschen, die andere Ansicht seien. Die Ausnahmen darüber seien eben verschieden. Der Antrag Köhler würde auch die weiblichen Ärzte ausschließen, deren wir in Deutschland viele hätten, die ganz ausgezeichnet wirkten, die aber in Deutschland ihr Examen nicht machen konnten. Wollte man den Antrag annehmen, so müßte man doch kommen, die Ärzte zu verurteilen. Gehe doch der Staat für die Seelenärzte so große Summen aus und für die Heilbedürftigen gar nichts. Er halte von den Seelenärzten weniger, als von den Heilbedürftigen. Der Antrag des Strombeck sei ein Schlag ins Wasser, er werde nichts helfen, er glaube auch, daß die ganze Frage gar nicht in das Krankenversicherungsgesetz gehöre. Der Antrag Virchow liege mit sich selbst in Widerspruch, da er in Fällen dringender Gefahr die Hilfe anderer, als ärztlich approbierter Personen zulassen wolle, während er dies bei leichten Fällen verbiete. Man sollte doch den Kranken so einfach überlassen, daß Hilfe zu fordern, wo es ihnen beliebt, und deshalb die gestellten Anträge ablehnen und § 6 mit den Anträgen Auer annehmen.

Abg. Dr. Vöhl (natl.) befragt die Kommission, ob die Bestimmung, daß die Krankenkasse die Beiträge von dem Tage der Erkrankung an und nicht erst vom dritten Tage nach dem Erkrankungsbeginn, wie die Vorlage sagt, eintreten und daß die Unterstützung nicht mit dem Ablaufe der 13., sondern der 52. Woche aufhöre.

Ein neues Amendement des Abg. v. Strombeck (Zentr.) will dem § 6 hinzufügen: „Die ärztliche Behandlung ist thunlichst durch approbierte Ärzte zu gewähren.“

Abg. Debel (Soz.): Einer von seinen Freunden habe den Antrag gestellt, die Krankenkasse von drei Tagen in dem § 6 zu streichen. Der Antrag sei bereits in der Kommission abgelehnt worden, da jedoch über längere Diskussion abgelehnt worden.

Finanzielle Gründe könnten für diese Bestimmung nicht geltend gemacht werden und es würde unrichtig, wenn diese Bestimmung aufrechterhalten würde. Die Krankenkasse von drei Tagen werde schwer empfinden, namentlich bei weiblichen Arbeitern, bei denen es sich um periodisch wiederkehrende krankhafte Zustände handelte, während welcher größere Anstrengungen die nachteiligsten Folgen haben könnten.

Er bedauere, daß die beiden geführten ärztlichen Redner, welche sich ihrer Ständegenossen so warm angenommen, diese Umstände nicht berücksichtigt hätten. Der Antrag Köhler sei darauf berechnet, die sogenannte „Mittelklasse“ auszuscheiden. Bei den Ärzten mache sich jetzt das Streben geltend, wie bei den Innungen, die Konkurrenz zu bestreiten. Er (Köhler) würde sich allerdings nur von einem Manne behandeln lassen, von dem er die Ueberzeugung habe, daß er den menschlichen Körper genau kenne, aber es gebe auch Menschen, die andere Ansicht seien. Die Ausnahmen darüber seien eben verschieden. Der Antrag Köhler würde auch die weiblichen Ärzte ausschließen, deren wir in Deutschland viele hätten, die ganz ausgezeichnet wirkten, die aber in Deutschland ihr Examen nicht machen konnten. Wollte man den Antrag annehmen, so müßte man doch kommen, die Ärzte zu verurteilen. Gehe doch der Staat für die Seelenärzte so große Summen aus und für die Heilbedürftigen gar nichts. Er halte von den Seelenärzten weniger, als von den Heilbedürftigen. Der Antrag des Strombeck sei ein Schlag ins Wasser, er werde nichts helfen, er glaube auch, daß die ganze Frage gar nicht in das Krankenversicherungsgesetz gehöre. Der Antrag Virchow liege mit sich selbst in Widerspruch, da er in Fällen dringender Gefahr die Hilfe anderer, als ärztlich approbierter Personen zulassen wolle, während er dies bei leichten Fällen verbiete. Man sollte doch den Kranken so einfach überlassen, daß Hilfe zu fordern, wo es ihnen beliebt, und deshalb die gestellten Anträge ablehnen und § 6 mit den Anträgen Auer annehmen.

Abg. Dr. Vöhl (natl.) befragt die Kommission, ob die Bestimmung, daß die Krankenkasse die Beiträge von dem Tage der Erkrankung an und nicht erst vom dritten Tage nach dem Erkrankungsbeginn, wie die Vorlage sagt, eintreten und daß die Unterstützung nicht mit dem Ablaufe der 13., sondern der 52. Woche aufhöre.

Ein neues Amendement des Abg. v. Strombeck (Zentr.) will dem § 6 hinzufügen: „Die ärztliche Behandlung ist thunlichst durch approbierte Ärzte zu gewähren.“

Abg. Debel (Soz.): Einer von seinen Freunden habe den Antrag gestellt, die Krankenkasse von drei Tagen in dem § 6 zu streichen. Der Antrag sei bereits in der Kommission abgelehnt worden, da jedoch über längere Diskussion abgelehnt worden.

Finanzielle Gründe könnten für diese Bestimmung nicht geltend gemacht werden und es würde unrichtig, wenn diese Bestimmung aufrechterhalten würde. Die Krankenkasse von drei Tagen werde schwer empfinden, namentlich bei weiblichen Arbeitern, bei denen es sich um periodisch wiederkehrende krankhafte Zustände handelte, während welcher größere Anstrengungen die nachteiligsten Folgen haben könnten.

Er bedauere, daß die beiden geführten ärztlichen Redner, welche sich ihrer Ständegenossen so warm angenommen, diese Umstände nicht berücksichtigt hätten. Der Antrag Köhler sei darauf berechnet, die sogenannte „Mittelklasse“ auszuscheiden. Bei den Ärzten mache sich jetzt das Streben geltend, wie bei den Innungen, die Konkurrenz zu bestreiten. Er (Köhler) würde sich allerdings nur von einem Manne behandeln lassen, von dem er die Ueberzeugung habe, daß er den menschlichen Körper genau kenne, aber es gebe auch Menschen, die andere Ansicht seien. Die Ausnahmen darüber seien eben verschieden. Der Antrag Köhler würde auch die weiblichen Ärzte ausschließen, deren wir in Deutschland viele hätten, die ganz ausgezeichnet wirkten, die aber in Deutschland ihr Examen nicht machen konnten. Wollte man den Antrag annehmen, so müßte man doch kommen, die Ärzte zu verurteilen. Gehe doch der Staat für die Seelenärzte so große Summen aus und für die Heilbedürftigen gar nichts. Er halte von den Seelenärzten weniger, als von den Heilbedürftigen. Der Antrag des Strombeck sei ein Schlag ins Wasser, er werde nichts helfen, er glaube auch, daß die ganze Frage gar nicht in das Krankenversicherungsgesetz gehöre. Der Antrag Virchow liege mit sich selbst in Widerspruch, da er in Fällen dringender Gefahr die Hilfe anderer, als ärztlich approbierter Personen zulassen wolle, während er dies bei leichten Fällen verbiete. Man sollte doch den Kranken so einfach überlassen, daß Hilfe zu fordern, wo es ihnen beliebt, und deshalb die gestellten Anträge ablehnen und § 6 mit den Anträgen Auer annehmen.

Abg. Dr. Vöhl (natl.) befragt die Kommission, ob die Bestimmung, daß die Krankenkasse die Beiträge von dem Tage der Erkrankung an und nicht erst vom dritten Tage nach dem Erkrankungsbeginn, wie die Vorlage sagt, eintreten und daß die Unterstützung nicht mit dem Ablaufe der 13., sondern der 52. Woche aufhöre.

Ein neues Amendement des Abg. v. Strombeck (Zentr.) will dem § 6 hinzufügen: „Die ärztliche Behandlung ist thunlichst durch approbierte Ärzte zu gewähren.“

Abg. Debel (Soz.): Einer von seinen Freunden habe den Antrag gestellt, die Krankenkasse von drei Tagen in dem § 6 zu streichen. Der Antrag sei bereits in der Kommission abgelehnt worden, da jedoch über längere Diskussion abgelehnt worden.

Finanzielle Gründe könnten für diese Bestimmung nicht geltend gemacht werden und es würde unrichtig, wenn diese Bestimmung aufrechterhalten würde. Die Krankenkasse von drei Tagen werde schwer empfinden, namentlich bei weiblichen Arbeitern, bei denen es sich um periodisch wiederkehrende krankhafte Zustände handelte, während welcher größere Anstrengungen die nachteiligsten Folgen haben könnten.

Er bedauere, daß die beiden geführten ärztlichen Redner, welche sich ihrer Ständegenossen so warm angenommen, diese Umstände nicht berücksichtigt hätten. Der Antrag Köhler sei darauf berechnet, die sogenannte „Mittelklasse“ auszuscheiden. Bei den Ärzten mache sich jetzt das Streben geltend, wie bei den Innungen, die Konkurrenz zu bestreiten. Er (Köhler) würde sich allerdings nur von einem Manne behandeln lassen, von dem er die Ueberzeugung habe, daß er den menschlichen Körper genau kenne, aber es gebe auch Menschen, die andere Ansicht seien. Die Ausnahmen darüber seien eben verschieden. Der Antrag Köhler würde auch die weiblichen Ärzte ausschließen, deren wir in Deutschland viele hätten, die ganz ausgezeichnet wirkten, die aber in Deutschland ihr Examen nicht machen konnten. Wollte man den Antrag annehmen, so müßte man doch kommen, die Ärzte zu verurteilen. Gehe doch der Staat für die Seelenärzte so große Summen aus und für die Heilbedürftigen gar nichts. Er halte von den Seelenärzten weniger, als von den Heilbedürftigen. Der Antrag des Strombeck sei ein Schlag ins Wasser, er werde nichts helfen, er glaube auch, daß die ganze Frage gar nicht in das Krankenversicherungsgesetz gehöre. Der Antrag Virchow liege mit sich selbst in Widerspruch, da er in Fällen dringender Gefahr die Hilfe anderer, als ärztlich approbierter Personen zulassen wolle, während er dies bei leichten Fällen verbiete. Man sollte doch den Kranken so einfach überlassen, daß Hilfe zu fordern, wo es ihnen beliebt, und deshalb die gestellten Anträge ablehnen und § 6 mit den Anträgen Auer annehmen.

Abg. Dr. Vöhl (natl.) befragt die Kommission, ob die Bestimmung, daß die Krankenkasse die Beiträge von dem Tage der Erkrankung an und nicht erst vom dritten Tage nach dem Erkrankungsbeginn, wie die Vorlage sagt, eintreten und daß die Unterstützung nicht mit dem Ablaufe der 13., sondern der 52. Woche aufhöre.

Ein neues Amendement des Abg. v. Strombeck (Zentr.) will dem § 6 hinzufügen: „Die ärztliche Behandlung ist thunlichst durch approbierte Ärzte zu gewähren.“

Abg. Debel (Soz.): Einer von seinen Freunden habe den Antrag gestellt, die Krankenkasse von drei Tagen in dem § 6 zu streichen. Der Antrag sei bereits in der Kommission abgelehnt worden, da jedoch über längere Diskussion abgelehnt worden.

Finanzielle Gründe könnten für diese Bestimmung nicht geltend gemacht werden und es würde unrichtig, wenn diese Bestimmung aufrechterhalten würde. Die Krankenkasse von drei Tagen werde schwer empfinden, namentlich bei weiblichen Arbeitern, bei denen es sich um periodisch wiederkehrende krankhafte Zustände handelte, während welcher größere Anstrengungen die nachteiligsten Folgen haben könnten.

Er bedauere, daß die beiden geführten ärztlichen Redner, welche sich ihrer Ständegenossen so warm angenommen, diese Umstände nicht berücksichtigt hätten. Der Antrag Köhler sei darauf berechnet, die sogenannte „Mittelklasse“ auszuscheiden. Bei den Ärzten mache sich jetzt das Streben geltend, wie bei den Innungen, die Konkurrenz zu bestreiten. Er (Köhler) würde sich allerdings nur von einem Manne behandeln lassen, von dem er die Ueberzeugung habe, daß er den menschlichen Körper genau kenne, aber es gebe auch Menschen, die andere Ansicht seien. Die Ausnahmen darüber seien eben verschieden. Der Antrag Köhler würde auch die weiblichen Ärzte ausschließen, deren wir in Deutschland viele hätten, die ganz ausgezeichnet wirkten, die aber in Deutschland ihr Examen nicht machen konnten. Wollte man den Antrag annehmen, so müßte man doch kommen, die Ärzte zu verurteilen. Gehe doch der Staat für die Seelenärzte so große Summen aus und für die Heilbedürftigen gar nichts. Er halte von den Seelenärzten weniger, als von den Heilbedürftigen. Der Antrag des Strombeck sei ein Schlag ins Wasser, er werde nichts helfen, er glaube auch, daß die ganze Frage gar nicht in das Krankenversicherungsgesetz gehöre. Der Antrag Virchow liege mit sich selbst in Widerspruch, da er in Fällen dringender Gefahr die Hilfe anderer, als ärztlich approbierter Personen zulassen wolle, während er dies bei leichten Fällen verbiete. Man sollte doch den Kranken so einfach überlassen, daß Hilfe zu fordern, wo es ihnen beliebt, und deshalb die gestellten Anträge ablehnen und § 6 mit den Anträgen Auer annehmen.

Abg. Dr. Vöhl (natl.) befragt die Kommission, ob die Bestimmung, daß die Krankenkasse die Beiträge von dem Tage der Erkrankung an und nicht erst vom dritten Tage nach dem Erkrankungsbeginn, wie die Vorlage sagt, eintreten und daß die Unterstützung nicht mit dem Ablaufe der 13., sondern der 52. Woche aufhöre.

Ein neues Amendement des Abg. v. Strombeck (Zentr.) will dem § 6 hinzufügen: „Die ärztliche Behandlung ist thunlichst durch approbierte Ärzte zu gewähren.“

haben sei, in denen aber Hilfe geleistet werden müsse. Da müßten Ausnahmen statuiert werden können. Sein Antrag solle nicht die Ausnahmen, sondern das Prinzip beseitigen, und empfehle er denselben im Interesse des Broderwerbes der Ärzte zur Annahme.

Abg. Wiffert (natl.) beantragt zu dem Antrag Giese einen Zusatz, wonach die Entscheidung der Verwaltungsbehörde nur im Falle der Beschwerde erfolgen solle. Er stehe im Uebrigen auf dem Standpunkte der Vorrede.

Abg. Spahn (Zentr.) befragt die Kommission, ob die Bestimmung, daß es einer geprüften Regelung der Frage nicht bedürfe. Die gestellten Anträge erwiesen sich zur Annahme noch durch aus nicht reif.

Abg. Schmidt-Sachsen (Soz.) wendet sich gegen die Auffassung, daß unter „approbierten“ Ärzten nur diejenigen verstanden werden sollten, die das Staatsexamen gemacht haben. In Sachsen bestünden Institute, namentlich in Genuß, in denen junge Leute sich als Naturärzte ausbilden. Diese, die auch ein Examen ablegen müßten, hätten wohl das Recht, sich approbierte Ärzte zu nennen. Ueber den Begriff „Kursus“ lasse sich streiten, die Ärzte behandelten sich untereinander selbst als Kursusführer. So habe z. B. ein approbierter Arzt in einer medizinischen Zeitschrift geschrieben, es würde die Sterblichkeit der Menschen nicht so groß sein, wenn es keine Ärzte, keine Apotheker und keine Hebammen gäbe. Auch die Homöopathen würden im Sinne des Antrages Dr. Virchow zu den Kursusführern gehören und doch existierten homöopathische und auch Naturheilanstalten, die gerade als Musteranstalten bezeichnet werden könnten.

Für die Naturheilkunde sei sogar ein approbierter Arzt der Bahndirektion, derselbe sei somit auch Bahndirektor der sogenannten Kursusführer. Die häufigsten Krankheiten hätten insofern mit überhöhter Majorität beschlossen, die Naturärzte bei diesen Fällen zuzulassen. Die Naturärzte wirkten auch durch ihre fortwährenden öffentlichen Vorträge sehr segensreich. Er empfehle deshalb die Ablehnung der sämtlichen hierzu gestellten Anträge, man solle es jedem Versicherten einfach überlassen, sich einen Arzt zu wählen, den er wolle.

Abg. Gertth (Soz.): Man dürfe nicht vergessen, daß der Arzt, der bei den Krankenkassen fungiere, genötigt sei, Akte auszustellen, die den Charakter öffentlicher Urkunden haben, auf Grund deren das Krankengeld bezahlt wird. Im vergangenen Jahre seien von der Krankenkasse auf Grund dieser Akte 21 Millionen an Krankengeld gezahlt worden und mit Rücksicht darauf habe der Staat das Recht, zu verlangen, daß diese Akte nur von qualifizierten Personen ausgestellt würden. Der Antrag Virchow sei im Interesse der Achtung vor der Wissenschaft gestellt, er berücksichtige aber auch zugleich das praktische Bedürfnis. Alle Parteien, die Ordnung wollen, müßten dem Antrag zustimmen, für den auch Gründe der Gerechtigkeit sprächen. Man dürfe die Versicherten nicht einer gewissen Willkür oder einem Uebermaß an Willkür preisgeben.

Abg. Dr. Virchow (Soz.): Es würde ein sehr bedauerliches Vorgehen sein, wenn irgend eine Regierung dahin kommen sollte, einen Verzicht für Naturheilkunde einzuräumen. Für einzelne Methoden sei noch niemals ein befriedigender Verzicht eingebracht, sondern nur für allgemeine Wissenschaften. Was die Sache selbst betreffe, so seien hier eine ganz einfache Angelegenheit die größten Schwierigkeiten entgegengetreten worden, und diese unglückliche Behandlung ist von vornherein in diese Angelegenheit hineingetragen. In seinem Antrage seien nur die Personen genau bezeichnet, an welche sich die Krankenkassen in Ausnahmefällen zu wenden haben. Die übrigen gestellten Anträge würden Zustände herbeiführen, die noch schlimmer wären, als die Zustände seien, die wir gegenwärtig haben; er habe mit seinem Antrage nur den Weg zeigen wollen, auf dem es möglich sei, aus dem Dilemma herauszukommen.

Staatssekretär v. Böttcher: Ich habe das größte Interesse für die Lösung des ärztlichen Standes und werde jede Gelegenheit ergreifen, welche dazu führt. Ich kann es aber doch nicht für zulässig halten, daß man hier bei dieser Frage das Interesse des ärztlichen Standes so sehr in den Vordergrund stellt. Wir würden ein fehlerhaftes Bild machen, wenn wir daselbst so einrichten wollten, daß wir gegenüber den Wohlhabenden, die wir den betreffenden Kreisen der Arbeiter erwiesen wollen, Nachteile für einen anderen Stand herbeiführen wollten. Wirben also hier für den ärztlichen Stand Nachteile entstehen können, so würde ich der Erste sein, welcher dagegen die energischsten Maßregeln ergreifen würde. Ich kann dies aber nicht anerkennen. Es giebt eine ganze Reihe von neuen Heilmethoden, von denen es der Hingabe eines Arztes gar nicht bedarf. Ich behaupte aber, daß Alles, was wir durch die vorliegenden Anträge hier fortsetzen wollen, in einem Teile des Reiches absolut unanwendbar ist. Die Statistik weist nach, daß auf dem platten Lande häufig gar nicht für einen Arzt gesorgt werden kann und dieser Uebelstand wird im Laufe der Zeit immer schwerer werden. Also lassen Sie es hier bei den bestehenden Bestimmungen. Dem Wunsche aber gebe ich gerne mit Ihnen Ausdruck, daß in der Praxis der Krankenkassen immer mehr und mehr das Terrain für die erweiterte Tätigkeit des ärztlichen Standes gegeben werden möge (Beifall).

Nachdem Abg. Dr. Endemann (natl.) sich für den Antrag Virchow erklärt, wird die Diskussion geschlossen.

Abg. v. Strombeck (Zentr.) zieht sein Amendement für die zweite Lesung zurück.

Bei der hierauf vorgenommenen Abstimmung wird § 6 unter Ablehnung sämtlicher dazu gestellten Amendements unverändert nach dem Kommissionsvorschlage angenommen.

§ 6a regelt die Bestimmungen, welche die Gemeinden zu beschließen ermächtigt werden sollen. Dazu gehört u. a., daß Versicherten, welche die Gemeinde-Krankenversicherung durch Beitrag geschädigt oder sich die Krankheit vorzuziehen, oder durch schuldhaftes Verschulden bei Schlägereien oder Raufhändeln, durch Trunksucht oder geistliche Ausschweifungen zu gezwungen haben, das Krankengeld gar nicht oder nur theilweise zu gewähren ist.

Ein Amendement Auer (Soz.) beantragt die angeführten Worte zu streichen.

Abg. v. Strombeck (natl.) will das Wort „Verzug“ ersetzen durch „strafbare Handlungen“.

Abg. Debel (Soz.) begründet den Antrag Auer und erklärt sich gleichfalls gegen die weitere Bestimmung des § 6a, wonach die ärztliche Behandlung, die Lieferung der Arznei und die Kur und Verpflegung nur durch bestimmte Ärzte, Apotheker und Krankenhäuser zu gewähren sei und die Bezahlung der durch Inanspruchnahme Anderer entstandenen Kosten, dem dringenden Fällen abgesehen, abgelehnt werden kann.

Nachdem Abg. v. Strombeck (Zentr.) sein Amendement kurz begründet, erklärt

Abg. Dr. Virchow (Soz.), daß die von Debel angegriffene erste Bestimmung des § 6 notwendig sei, weil man nicht gewillt sei, diejenigen Kranken zu unterstützen, welche sich ihre Krankheit nicht durch Unfall etc., sondern durch eigenes Verschulden, namentlich durch Unachtsamkeit, zugezogen haben. Dagegen stimme er dem ferneren Antrage Debel's zu, weil er ein entschiedener Gegner sei der Diskriminierung eines Arztes, zu dem der Kranke oft kein Vertrauen habe und der den Körper des Kranken aus früherer Zeit gar nicht kenne, was sehr häufig für die Heilung der Krankheit von großer Bedeutung sei. Nach der Fassung der Vorlage würde die ärztliche Behandlung der Mitglieder der Krankenkassen sehr bald das Monopol einiger weniger Ärzte werden. Dieses Monopol der Krankenkassen würde dieselben aber auch in eine gewisse politische Abhängigkeit von der Regierung bringen, wodurch die moralische ärztliche Würde erheblich geschädigt werden würde.

Abg. Dr. Virchow (Soz.) bekämpft den Antrag Strombeck. Würde man an die Stelle des Wortes „Verzug“ die Worte „strafbare Handlungen“ setzen, so würde z. B. auch derjenige, welcher sich eines geringen Verzehrs schuldig gemacht, der vielleicht einmal ein Fenster eingeworfen habe, der Krankenkasse zur Last fallen. Die von den Vorrednern verlangte freie Arztwahl würde sich in der Praxis gar nicht durchführen lassen, weilgleich sie in der Theorie viel Bedenkliches habe. Es empfehle sich deshalb die Annahme des Kommissionsvorschlages.

Abg. Spahn (Zentr.) empfiehlt den Antrag von Strombeck, weil es sich hier doch nur um strafbare Handlungen handeln könne, die darauf gerichtet seien, die Krankenkassen zu schädigen.

Abg. Dr. Virchow (Soz.) führt aus, daß die freie Wahl des Arztes sehr zur Gleichrichtung der Heilung der Krankheit beitrage, obwohl er zugeben müsse, daß die Organisation der Kassen die günstigste freie Wahl der Ärzte nicht durchführen lasse. Es müßten deshalb Einrichtungen getroffen werden, welche die Kassen ermöglichen, mit allen denjenigen Ärzten Verbindungen anzuknüpfen, die bereit seien, sich der Sache zu widmen.

Abg. Debel (Soz.) behauptet nochmals, daß die in Rede stehende Bestimmung in allerhand Mißbräuchen führen könne. Die Streichung der Bestimmung des Ausschlusses der geschlechtlichen Krankheiten von der ärztlichen Behandlung liege im hohen Grade im Interesse der Menschheit selbst, weil dadurch der Gefährlichkeit der Ausbreitung jener Krankheiten am besten entgegengetreten werden könne.

Abg. Dr. Virchow (Soz.) verweist dem gegenüber darauf, daß es sich hier nicht um die Heilung der beseitigten Krankheiten, sondern um die Verhütung der Krankheitsübertragungen in solchen Fällen handle. Auch er wolle nicht die günstigste freie Arztwahl, obwohl er sie für das Ideal halte, denn er bedauere nicht die Schwierigkeiten, welche derselben entgegenstehen. Trotzdem aber könne die betreffende Bestimmung im § 6 gestrichen werden.

Bei der Abstimmung wird der § 6a nach den Vorschlägen der Kommission angenommen.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Verhandlung.

Schluss 5^{1/2} Uhr.

Deutschland.

Berlin, 21. November. Der „Reichsanzeiger“ bringt folgendes Gesetz, betreffend das Verbot des Privatwettels mit Staatslotterievoosen, vom 18. August 1891.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc., verordnen für den Umfang Unserer Monarchie, unter Zustimmung beider Häuser des Landtages, was folgt:

Einziges Paragraph.

Wer ohne staatliche Ermächtigung gewerbmäßig Lotterien und Wootabschnitte der königlich preussischen Staatslotterie, oder Urkunden, welche Theile an solchen Voosen oder Wootabschnitten zum Eigentum oder zum Gewinnbezug übertragen werden, feilbietet oder veräußert oder zeitweise an einen Anderen überläßt, wird mit einer Geldstrafe von einhundert bis eintausend Mark bestraft.

Dieselbe Strafe trifft denjenigen, welcher ein solches Geschäft als Mittelsperson befördert.

Unrechtmäßig unter Unserer Hoheitgehörigen Unterstützung und beizubehalten königlichen Insignien.

Gegeben an Bord M. A. „Hohenzollern“, Kiel, den 18. August 1891.

(L. S.) Wilhelm.
 Frhr. von Wertheim, Minister. Graf von Helldorf, Deputat.

Der Veranlasser des frivolen Streifs der Buchdruckergesellen sehen nach wie vor alle Hebel in Bewegung, um die arbeitenden Gesellen zum Ausstand zu veranlassen. Es soll nach dem Vorschlag des Organs der Buchdruckergesellen ein Gremium und Erinnerungsgremium an den Tarifstreik von 1891 in Form eines Diploms oder einer Karte gestiftet werden. Dieses Zeichen soll auch denjenigen ausgehändigt werden, welche bisher abseits von der Bewegung gestanden haben, sofern dieselben das Unvermögen schleunigst nachzuholen sich entschließen.

Dazu bemerkt die „Freie Ztg.“: „An Erinnerungsgremium an den frivolen Streik des Jahres 1891 wird es den streikenden Gesellen auch ohne solche Diplome nicht fehlen in der Zerkürzung ihrer Privatverhältnisse und der Verschlechterung ihrer Lebensverhältnisse, welche die dauernde Folge für Tausende der Streikenden sein wird.“

Unter, 20. November. Vorgefunden Abends fanden hierseits große Ausschreitungen seitens ausländischer Buchdrucker statt. Einige aus Da-

mark hier zugereiste und in Arbeit getretene Seher wurden Abends hier abgehandelt und ihnen Heidegeld sowie eine besondere Unterstützung von 30 Mark angeboten, im Falle sie sofort die Arbeit verließen. Als dieselben darauf nicht eingingen, mißhandelte man sie. Die Thäter sind verhaftet.

Naumburg a. d. S., 21. November. (W. Z. V.) Die veranlaßt, soll heute früh 5 Uhr zwischen den Stationen Apolda und Sulza in dem von Halle abgegangenen Personenzug eine Gasexplosion in dem Dampfzugwagen stattgefunden haben, in Folge dessen der Pufferwagen verbrannt sei. Die Beamten sollen sich durch Sprünge gerettet, aber Brandwunden und andere Verletzungen erlitten haben. Der Betrieb war nach Verlauf einer Stunde wieder frei.

Trier, 21. November. (W. Z. V.) Bei der heute im dritten Wahlgange des Regierungsbezirks Trier stattgefundenen Erstwahl zum Abgeordnetenhaus wurde Oberlandesgerichtsrath Noeren (Zentrum) mit allen (257) abgegebenen Stimmen gewählt.

Frankfurt a. M., 21. November. Das „Frankf. Journal“ meldet aus Stuttgart: Der Postenführer S. M. Wormier ist mit Hinterlassung von 300,000 Mark Wechseln schuldhaftig.

Weimar, 21. November. Vorschläge zu erheblichen Erleichterungen im internationalen Personenverkehr sollen dem deutschen Eisenbahnverein auf der nächsten Generalversammlung unterbreitet werden. Die Generalversammlung findet im Juli n. J. in Hamburg statt. — Die europäische Eisenbahnkonferenz wurde heute für den 9. und 10. Dezember nach Düsseldorf einberufen.

Dresden, 21. November. (W. Z. V.) Heute Vormittag 11 Uhr wurde anlässlich der zu derselben Stunde in Wien stattfindenden Trauung des Prinzen Friedrich August mit der Erzherzogin Louise Antonette Marie von Toskana in der katholischen Hofkirche ein Teedeum abgehalten. Derselben wohnte die Generalität, das diplomatische Korps und die Minister bei. Während der Feier schütteten die Gäste den Tisch. Eine Batterie gab den Salut von 101 Schüssen und das Geläutete neun Salven ab.

München, 20. November. Der Vertreter der Buchdruckergesellen, Kiefer, erklärte in einer Auslassung vor der Kammer, die Gesellen könnten seiner Ansicht nach den Ausstand nicht aus eigenen Mitteln zu Ende führen: sie müßten an die ganze Arbeiterschaft appellieren, deren Bionette sie seien.

München, 21. November. (W. Z. V.) Der Finanzminister der Kammer der Abgeordneten überwiegt in seiner gestrigen Sitzung die Regulierung des Münzwesens betreffenden Positionen der Regierung zur Kenntnisnahme.

Der Minister des Innern erklärte, er halte an der Nothwendigkeit fest, in Würzburg einen Kloster anzufragen. Für die 121 Kilometer umfassende Strecke der oberen Donau-Korrekturen seien seit dem Jahre 1868 bis jetzt 5,800,000 Mark veranschlagt. Die vorgeschlagenen Verbesserungen seien in hohem Maße übertrieben. — Die Handelsvertrag-Delegationen sind gestern Abend von hier abgereist.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 21. November. (W. Z. V.) Das von den in Wien versammelten gewählten österreichischen Bischöfen erlassene Hirtenschreiben fordert neben Anderem, unter Hinweis auf die Oktober-Ereignisse in Rom, die volle Unabhängigkeit des Papstes und schließt mit der patriotischen Aufforderung, in unverbrüchlicher Treue gegen Kaiser und Reich für Oesterreichs Macht und Ehre einzustehen.

Wien 21. November. (W. Z. V.) Die Trauung der Erzherzogin Louise von Toskana mit dem Prinzen Friedrich August von Sachsen fand um 11^{1/2} Uhr Vormittags unter Entfaltung großer Pracht statt. Die glänzende Auffahrt dauerte über eine Stunde. Um 11 Uhr brach der Zug in die Kirche, woran schritten sämtliche Minister und Hauswirthenträger, ihnen folgten die Erzherzöge und die kaiserlichen Prinzen. Unmittelbar vor den Märschanten schritt Se. kaiserl. Hoheit der Prinz Friedrich Leopold von Preußen in der Prädikantenform der Garde-Kürassiere. Der Kaiser trug große Mariakolonne, der Kaiserin große österreichische Uniform; zwischen beiden Herrschern ging der Bräutigam ebenfalls in österreichischer Uniform. Die Braut war von der Königin von Sachsen und der Brautjungfer, der Großherzogin Alice von Toskana geleitet, dann folgten die Erzherzogin Maria Theresia mit der Prinzessin Mathilde von Sachsen. Kardinal Gausche hielt eine ergreifende Ansprache an das hohe Brautpaar, welches die üblichen Fragen mit einem laut vernommenen „Ja“ beantwortete. Nach der Trauung nahmen die Neuvermählten die Gratulationen der Majestäten und des Hofes entgegen.

Belgien.

Brüssel, 21. November. In der Schmelzfabrik von Gelebr in Ercy wurden in Folge einer Explosion 7 Personen getödtet. Die Fabrik wurde zerstört.

Frankreich.

Paris, 21. November. Die „Correspondance russe“ erhielt eine Depesche aus Berlin, wonach von Sierd am Montag dort angekommen und drei Tage verweilen wird. Am Dienstag wird er vom Kaiser zur Frühstückstafel geladen werden; Abends findet ein Galadinner beim Reichskanzler von Capri statt. Die Correspondenz folgt hinzu, daß dem Besuche keine politische Wichtigkeit beizulegen ist.

Großbritannien und Irland.

London, 21. November. (Hirsch's Z. V.) Aus Sidney wird telegraphisch gemeldet, daß die Giftbottchen durch einen Unfall, verbunden mit gewaltigen Wasserhosen, arg heimgegriffen worden sind. Alle Aufzeichnungen sind vernichtet, mehrere hundert Personen erkrankt.

London, 21. November. (W. Z. V.) Einem heute früh ausgegebenen Bulletin zufolge hat der Prinz Georg, Sohn des Prinzen von Wales, eine gute Nacht verbracht, die Kräfte haben sich nicht vermindert, dagegen ist eine leichte Steigerung des Fiebers bemerkbar.

Rußland.

Wladiwostok, 21. November. Die Andwan-

Agenturen in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler G. L. Daube, Invalidendank, Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann, Otto Thiele, Elberfeld W. Thienes, Greiswald G. Illies, Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg Heinr. Eiler, Joh. Nootbaar, A. Steiner, William Wilkens, Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Amalie von Interlaken Hofmarkt 10 und Kirchplatz 8.

Amalie von Interlaken Hofmarkt 10 und Kirchplatz 8.

Amalie von Interlaken Hofmarkt 10 und Kirchplatz 8.

Amalie von Interlaken Hofmarkt 10 und Kirchplatz 8.

Amalie von Interlaken Hofmarkt 10 und Kirchplatz 8.

Amalie von Interlaken Hofmarkt 10 und Kirchplatz 8.

Amalie von Interlaken Hofmarkt 10 und Kirchplatz 8.

Amalie von Interlaken Hofmarkt 10 und Kirchplatz 8.

Amalie von Interlaken Hofmarkt 10 und Kirchplatz 8.

Amalie von Interlaken Hofmarkt 10 und Kirchplatz 8.

nehmung gegenwärtig noch in anderen Fällen be-
darf, für die e angeliche Unbedenklichkeit der älteren
Provinzen außer Kraft zu setzen. Die im § 1
bezeichneten Fälle sind aus praktischen Erwägungen
festgestellt; leitender Grundzug ist gewesen,
die Gemeinden völlig freizustellen, soweit es ohne
Gefährdung wesentlicher kirchlicher Interessen zu-
läufig erscheint. Die Provinz Westfalen und die
Rheinprovinz fallen von den Vorschriften dieses
Gesetzes zunächst ausgenommen bleiben. Die
Einführung dieses Gesetzes in diesen Provinzen
soll erfolgen, sobald dessen Annahme von den
beiden Provinzialparlamenten beschlossen wird, durch
Kirchliche, vom Landesherren erlassende Verordnungen,
welche in der dem § 6 der General-Vollzugs-
ordnung entsprechenden Form zu veröffentlichen ist.
Die Kommission hat nur an wenigen Punkten
des Gesetzentwurfs Änderungen getroffen. Sie
will u. A. die Genehmigung der Aufstufungs-
prüfung auch noch als Bedingung hinführen. Bei An-
stellung von Prozessen, soweit sich dieselben nicht
auf Einleitung fortlaufender Zinsen und Ge-
hälter, oder die Einziehung ausstehender Kapita-
len, deren Zinsen rückständig geblieben sind, be-
schränken; desgleichen bei der Abschließung von
Vergleichen.

Gegen diesen Zusatz der Kommission erklärt
sich Präsident Dr. Barkhausen. Einzelne
Punkte der Vorlage werden nach sehr eingehender
General- und Spezial-Besprechung geändert,
im Ueblichen tritt die Synode den Vorschlägen
der Kommission bei.

Nächste Sitzung: Montag.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 22. November. Die erste, drei
Tage dauernde Ziehung der „Deutschen Anti-
slaver-Geld-Lotterie“ mit ihren Hauptgewinnen
von Mark 600,000, Mark 300,000, Mark
150,000, Mark 125,000, Mark 100,000, Mark
75,000, Mark 50,000, Mark 40,000, Mark
30,000 u. f. w., im Ganzen 4 Millionen Baar-
geldgewinne, nimmt übermorgen ihren Anfang.
Zu derselben sind noch ganze Originallosche
1. Klasse zu 21 Mark, Original-Volllosche zu 42
Mark, halbe Originallosche 1. Klasse zu 10 Mark
50 Pf., halbe Original-Volllosche zu 21 Mark
50 Pf., zehnteil Originallosche 1. Klasse zu 2 Mark
10 Pf., zehnteil Original-Volllosche zu 4 Mark
20 Pf., sowie zwanzigtheil Vollantlosche zu 2 Mark
50 Pf. bei dem mit dem General-Beziehungs-
bureau betrauten Bankhause Rob. Th. Schröder
in Stettin und Ueberall zu haben. Das Ge-
schäft bleibt der unmittelbar bevorstehenden
Ziehung wegen auch heute, am Sonntag, bis
Abends 8 Uhr, mit Ausnahme der Kirche, ge-
öffnet.

In der hiesigen Volksschule wurden in
der Woche vom 15. bis 21. November 3055
Portionen verabreicht.

Paul Lindau's Schauspiel „Die
Sonne“ hatte bei der gestrigen ersten Auffüh-
rung im Bellevue-Theater einen durch-
schlagenden Erfolg. Neben der geistreichen
Sprache des Stückes ist derselbe nicht zum
wenigsten der vorzüglichen Darstellung aller Mi-
noritäten zu danken, denen voran Herr Adolf
Klein wieder einen neuen Beweis seiner vor-
züglichen, vielseitigen Darstellungsgabe bot. Wir
erhalten uns eine eingehende Besprechung vor.

Ein prächtiges Ehrengeschenk zum fünf-
zigjährigen Dienstjubiläum hat das Offiziers-
regiment des Kaiserregiments „Königin“ in Paderborn
dem kommandirenden General des 7. Armeekorps
v. Albedyll, der bekanntlich a la suite
des Regiments steht, bei dem Momentphotogra-
phen Fiesler in Berlin anfertigen lassen. Es ist
eine große, übermalte Photographie in festem
Goldrahmen. Der Plan stellt den Generalplatz
zu Paderborn vor. Im Vordergrund das ge-
samte Offiziersregiment in Paradeuniform, die
Regimentskommandeure, Oberst von Rabe, ver-
sammelt; im Hintergrund steht das ganze Re-
giment in Regimentskolonnen und hinter diesem
erhebt sich die Stadt Paderborn mit der Aller-
herrn- und Marienkirche. Die Porträts zeich-
nen sich durch vorzügliche Ähnlichkeit aus, wie
beim auch das ganze Bild von hohem, künst-
lichen Geschmack des Verfertigers zeugt. Auf
allerhöchsten Befehl wurde das Bild vor Kur-
zem zur Bestimmung nach dem neuen Palais
bei Potsdam geschickt.

In der Zeit vom 8. bis 14. November
kamen im Regiments-Bezirk Stettin 90 Er-
krankungen und 6 Todesfälle in Folge von
ansteckenden Krankheiten vor. Am
stärksten traten Mäfern auf, woran 40 Er-
krankungen zu verzeichnen waren, davon 23 Er-
krankungen im Kreise Rangard, 10 im Kreise
Radow und 7 im Kreise Anklam. Sodann
folgt Diphtherie mit 30 Erkrankungen
(3 Todesfälle), davon 13 Erkrankungen (2 Todes-
fälle) in Stettin. An Darm-Typhus er-
krankten 16 Personen (3 Todesfälle), davon
1 Person (1 Todesfall) in Stettin und an
Scharlach erkrankten 4 Personen, davon 2
Personen in Stettin. In den Kreisen Kammin,
Sagow und Ueckem-Bollin kam kein Fall von
ansteckender Krankheit vor.

Aus den Provinzen.

* Rachebuh, 21. November. Ueber das
Vermögen des Rittersgutsbesizers H. Brandt zu
Bartenbrügge ist das Konkursverfahren
eröffnet. Der Kammerer Hagemann ist zum
Verwalter der Masse ernannt, Konkursforderungen
sind bis zum 1. Januar bei dem hiesigen Amts-
richter anzumelden.

Der Zustand nach dem Tode.

Am Todestage, wo wir unsern Todten ge-
denken und dabei an unsern eignen Tod gemahnt
werden, liegt es nahe, nach einem Richtschnur
über das Jenseits zu suchen. Aber mit frommen
Redensarten, wenn sie auch gut und rein ge-
meint sind, ist uns nicht geholfen. Viele reden
sich über diese wichtigsten Dinge mit einander
unverständlichen Worten hinweg. Meine Freunde,
das wollen wir nicht. Ueber diese ersten Dinge
müssen wir entweder schweigen, oder wir wollen
etwas gewisses haben. Nun ist freilich eine
weitverbreitete Meinung: etwas gewisses über
den Zustand nach dem Tode kann kein Mensch
wissen, denn es ist ja keiner dagesewen. Aber
die Meinung ist irrig. Es kann ein Mensch
in diesem Leben zur vollen Gewis-
heit über das Leben nach dem Tode
kommen.

Ich sprach jüngst mit einem überzeugten
Sozialdemokraten und Freireligiösen, der das
Jenseits bestritt. Ich wies ihn darauf hin, daß
thatsächlich doch im diesseitigen Leben manche
Reiche und Mächtige sind, die schwere Sünden
thun, und doch nicht zu fassen sind, sollen die
für immer ungestraft sein? Das leuchtete ihm
ein! So fordert das einfachste Gerechtigkeits-
gefühl, daß ein Ausgleich, ein Gericht stattfinden
muss. Fordert mein Gerechtigkeitsgefühl aber
ein Gericht für andere Leute, dann muss ich es
mir auch selbst gefallen lassen. Die Stimme
des Gewissens zwingt dazu, an das künftige
Gericht zu denken. Es ist also nicht so, daß wir

selbst einen schönen Traum auf das Jen-
seits einreden, sondern wir streben uns zu-
nächst dagegen, wir möchten es lieber nicht
hören, aber das Gewissen, diese Stimme der
Wahrheit und Gerechtigkeit, nötigt uns zu dem
Eingeständnis: Ja, ich muss Rechenschaft geben
über mein Thun. Man kann das sich und andern
verbergen, aber los wird der Mensch diese un-
auslöschliche Ahnung vom Jenseits nicht. Frei-
lich, auf diese Weise ist das Jenseits immer nur
etwas abgemildert, ja, es ist das Reich
der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Lichts, aber
der Wahrheit, vor der wir nicht bestehen kön-
nen. Das uns das Jenseits eine gewisse
Hoffnung bietet, das meine Freunde, liegt
ganz allein in der Person Jesu. Wenn wir
glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden
ist, so wird Gott auch, die da erschaffen sind
durch Jesum, mit ihm führen, sagt Paulus,
1. Thess. 5. Die Thatsache, daß Jesus gestorben
ist, können auch Seine Feinde nicht leugnen;
die Juden selbst bezeugen sie uns. Nun aber
verdanken wir alles, was wir von innerlichem,
göttlichem Leben jetzt schon haben, keinem andern
als ihm allein. Die Kraft Christi, die wir per-
sönlich von ihm haben, von der wir leben, die
ist ja unser ganzes Christenthum. Haben wir
ihn nicht, so haben wir überhaupt nichts von
göttlichem Leben. Wir erfahren es also in
unserm ganzen Christenleben: der, der tot
war, lebt, wir spüren ja seine
Kraft; wir haben einen lebendigen
Heiland. An dem lebendigen Christus haben
wir die Gewissheit, daß es ein Leben nach dem
Tode giebt, und haben damit für uns selbst und
für unsere Todten die Gewissheit: denjenigen,
die diesen Christus haben, denen kann der Tod
nicht schaden, sondern er muß nur ein weiterer
Schritt zur Vollendung sein.

Das es ein Jenseits giebt, ist also für den
Christen nicht eine ganz unbestimmte Sache,
über die kein Mensch etwas sicheres wissen kann.
Das ist uns eine Gewissheit, die man uns nur
nehmen kann, wenn man uns Christus selbst
nimmt. Freilich, wer den Herrn selbst noch
nicht persönlich als den Lebendigen erfahren hat,
der kann auch diese Gewissheit nicht haben. Mit
dem kann man also hierüber auch nicht streiten.
Wohl ihm, wenn sein Gewissen ihn dazu treibt,
nach einem Retter in Noth und Tod zu suchen.

Wie ist ein Zustand nach dem Tode, so
fragen wir natürlich nun, wie wird dieser
Zustand sein? Die heilige Schrift giebt
uns da einen Unterschied an. Sie sagt zuerst
von denen, die da schlafen, und redet dann von
der Auferstehung, sowie der Leib Jesu selbst den
Osterjohannabend hindurch im Grabe lag, dann
auferstand. Wir reden deshalb zuerst von den
dem jetzigen Zustand der Todten,
d. h. also vor der Auferstehung. Ihr Leib ist
in Staub zerfallen, vollständig sind sie noch nicht.
Die heilige Schrift sagt von ihnen: sie schlafen.
Es ist das zunächst ein sehr tröstliches Wort.
Wenn eine Mutter am Bett des kranken Kindes
gesehen hat, das Kind schrie immer fort vor
Schmerzen, nun wird es still, es schläft ein.
Dann sieht ihm die Mutter freundlich in das
blass Gesicht und steht leise, leise auf: nun
schläft es ja so schön, nun fühlt die Schmerzen
nicht und kann ich auch in diesem Augenblick
nicht mit ihm plaudern, so will ich doch gewiss
nicht stören. Darnach wird schon wieder auf-
wachen und dann wird gesund sein und wie
will ich dann mit ihm so fröhlich sein. Aber
angstlich thut sich die Mutter gar nicht, weil
das Kind so schön schläft, woher auch angstlich.
Seht, meine Freunde, genau dasselbe ist des
Christen Tod. Ein Einschlafen, wo man die
Schmerzen nicht mehr fühlt, bis man hernach,
man weiß nicht, wie lange man geschlafen hat,
wacht ein Augenblick oder wird eine Stunde,
bis man zu ewiger Gesundheit, zu neuerlichem
Leben erwacht. Die Vollendung haben unsere
Todten also jetzt noch nicht. Schlaf ist ja keine
Vollendung. Aber Seligkeit haben sie doch schon.
Sie ruhen ja in Gott, wie wir auch die
Gräber schreiben. Christum haben, das ist Selig-
keit. Darum sagt der Herr auch zum Schächer:
„Heute — nicht erst am jüngsten Tage —
wirst du mit mir im Paradies sein“, und Pau-
lus sagt: „ich habe Lust abzuschlafen und bei
Christo zu sein, welches auch viel besser wäre.“
Die Todten haben es also auch vor der Aufer-
stehung viel besser, als jetzt, sie sind näher beim
Herrn, als hier.

Man hat wohl gesagt, ob denn die Todten
ohne Bewußtsein sind, daß sie nichts von sich
selbst wissen, weil es doch heißt, sie schlafen.
Das ist schon in dem Vorangehenden beantwortet.
Das ist doch kein Paradies, wenn einer gar
nichts von sich weiß; nein, die Gewissheit, daß
sie in Jesu leben, kann ihnen nicht genommen
sein, und diese Seligkeit, in Gott geborgen zu
sein, wird so groß sein, daß ihnen das Wachen
bis zum jüngsten Tag ganz gewiss kein Schmerz
ist. In solcher seligen Freude sind 1000 Jahre
wie ein Tag. Aber ob sie unter einander jetzt
verkehren können, ob sie von uns wissen und
vielleicht in unsere Lebensgeschichte eingreifen
können? Die heil. Schrift giebt uns hierüber
eine Andeutung in 1. Cor. 12. wo gesagt
ist, daß wir an den selig Vollendeten „eine Wolfe
von Zeugen“ haben. „Ihr seid gekommen zu
der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himm-
lischen Jerusalem und der Menge vieler Tausend
Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen,
die im Himmel anwesend sind.“ Also die
triumphirende und die freitende Gemeinde, die
gehört freilich zusammen. Die kann man nicht
auseinander reißen, so daß ein Theil etwa an
den andern sich gar nicht lehrt — das wissen
wir gewis, und das ist uns eine überaus tro-
stliche, selige Gewissheit. Da sind wir also,
so oft wir im Gebet vor das Angesicht unseres
Herrn treten, vereinigt mit Allen, die droben vor
Seinem Angesicht stehen, kein Todesband trennt
uns und sie; sie leben, wie wir leben; ja sie
sind uns eine Stufe voraus, wir aber werden
durch Gottes Gnade ihrem Glauben nachfolgen.
Mehr als das wissen wir nicht und mehr
brauchen wir auch nicht zu wissen. Namentlich
auf diesem Gebiet soll man sich vor frommer
Neugier ernstlich hüten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— (Eine irische Gerichtsszene.) Bei einem
Mordprozeß, der vor irischen Geschworenen ver-
handelt wurde, ereignete sich vor einigen Jahren
ein seltsamer Zwischenfall. Als Thäter vor ein
Mensch angeklagt, der am Tage des Verbrechens
mit dem Ermordeten zusammen gesehen worden
war, und mit diesem seit langen Jahren in
Fremdschaft gelebt hatte. Das Gesicht des Ge-
tödteten war in rasender Erbitterung bis zur Un-
kenntlichkeit verunstaltet worden. Der Thäter
beweis war so außerordentlich stark, daß die
Frage des Vorstehenden, was der Beschuldigte zu
seiner Entlastung vorbringen könne, allgemein als
eine leere Formalität betrachtet wurde. Groß
war daher die Ueberraschung, als der Mann den
Namen des Ermordeten, seines Feindes, rief und
dieser antwortete dem Thäter herausstrebend, vor
dem Gerichtshofe erschien! Unter diesen Um-
ständen, da der Ermordete natürlich ein Anderer
war, als die Anklage voraussetzte, war an eine
Verurtheilung nicht zu denken. Der vorstehen-
de Richter sagte zur Jury, sie brauche sich nicht
zurückzuziehen, und möge gleich ihren Wahrspruch
„Nichtschuldig“ abgeben. Der Vormann hat
jedoch um die Erlaubnis, sich mit den Geschwo-
renen zurückziehen zu dürfen, was ihm nicht ver-
weigert wurde. Die Jury blieb in fünfen-
langer Beratung zusammen, und als sie zurück-
kehrte, lautete ihr Wahrspruch zum maßlosen
Erstaunen des Gerichts auf „Schuldig!“ — „Ja,
was fällt Euch denn ein?“ brauchte der Vorstehen-
de auf. „Weissen ist der Mann schuldig?“ Der
Vormann aber erklärte gelassen: „Nicht des
Nordes, Mylord — aber des Diebstahls. Er
hat mir vor zwei Jahren einen Hiel gestohlen.“

Bankwesen.

Kurbessische 40 Thaler-Lose. Die nächste
Ziehung findet am 1. Dezember statt. Gegen
den Kursverlust von ca. 70 Mk. pro Stück
bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl
Neuburger, Berlin, Französische Straße 13,
die Versicherung für eine Prämie von 14 Mark
pro Stück.

Börsen-Berichte.

Posen, 21. November. Spiritus Loto
ohne Faß 70.90, do. Loto ohne Faß 70.90
51.50. Markt. — Weizen: Trübe.

Magdeburg, 21. November. Zucker be-
richtet Kornzucker erst, von 92 Prozent 18.50,
Kornzucker erst, 88 Prozent Rendement 18.00,
Nachprodukte erst, 75 Prozent Rendement
15.75. Fein. Brodraffinade I. 23.50. Brod-
raffinade II. 23.00. Gemahlene Raffinade mit
Faß 29.00. Gem. Weiss I. mit Faß 27.25.
Fein. Zucker der 1. Produkt Transito f. a. B.
Hamburg per November 14.25 bez., 14.32 1/2, B.
per Dezember 14.32 1/2, bez., 14.35 B., per
Januar 14.47 1/2, bez. und B., per Januar-März
14.52 1/2, bez., 14.60 B. Ruhig.

Hamburg, 21. November, Nachmittags 3
Uhr. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Geb-
eragte Santos per November 70.25, per De-
zember 67.00, per März 61.25, per Mai 60.00.
Behauptet.

Hamburg, 21. November, Nachmittags 3
Uhr 3 Min. (Privat-Depeche von 3.05 wach
u. Co. in Hamburg, mitgeteilt von F. Gold-
stein u. Co. in Berlin.) Zucker-Kurse.
Kornzucker I. Produkt Waiss 88 Prozent frei
an Bord Hamburg per November 14.32 1/2, B.
per Dezember 14.35, per März 14.65, per
Mai 14.80. Behauptet.

Köln, 21. November, Nachmittags 1 Uhr.
Getreide-markt. Weizen hiesig, Loto 24.00,
alter —, do. neuer —, do. fremder Loto
25.25, per November 24.10, per März 24.65.
Roggen hiesig, Loto 24.25, alter —, neuer —,
fremder Loto 26.75, per November 25.60, per
März 24.70. Hafer hiesig, Loto 16.00, alter —,
neuer —, fremder 18.50. Rüböl Loto
65.50, per Mai 1892 64.40, per Oktober 63.40.
— Wetter: Trübe.

Paris, 21. November. Getreide-markt.
(Anfangs-Depeche.) Mehl beauptet, per No-
vember 60.60, per Dezember 61.00, per Januar-
April 62.20, per März-Juni 62.90. — Spiritus
fest, per November 44.75, per Dezember
44.75, per Januar-April 45.25, per Mai-August
46.00. — Wetter: Milde.

Paris, 21. November. Getreide-markt.
(Schlußbericht.) Rüböl bez., per November
68.00, per Dezember 68.50, per Januar-April
70.25, per März-Juni 70.50. — Mehl ruhig,
per November 60.60, per Dezember 60.90, per
Januar-April 62.30, per März-Juni 63.00. —
Spiritus matt, per November 44.25, per
Dezember 44.25, per Januar-April 44.75, per
Mai-August 45.75.

Davre, 21. Novemb., Vorm. 10 Uhr 30 Min.
(Telegramm der Hamburger Firma Peinmann,
Ziegler u. Komp.) Kaffee good abrag.
Santos per November 87.00, per Dezember 83.50,
per März 77.75. — Unregelmäßig.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 21. November. In parlamenta-
rischen Kreisen verlautet, daß der Eintritt des
Fürsten Alfred Windischgrätz in das Kabinett an
Stelle des Dr. Praczak bevorsteht.

Paris, 21. November. Der französische
Afrika-Forscher Decleß mußte, nachdem er am
Zambesi kammische Träger und Ochsen verloren,
das Gepäck in Malalambede zurücklassen und
mit einem einzigen Begleiter den Weitermarsch
nach dem Victoria-Nil versuchen.

London, 21. November. Die englische Re-
gierung ernannt eine Kommission, bestehend aus
einem Engländer, Franzosen und Deutschen, zur
Prüfung der Pläne der Kanalisationsarbeiten
Kairo's.

Letzte Nachrichten.

Zürich, 21. Novemb.-r. Der Hochapler
Chevalier de Hoffmann ist auf Requisition der
französischen Behörden verhaftet worden.

Paris, 21. November. Roche meldete einen
Geiseltour auf bezüglich der Schiedsgerichte.

Paris, 21. November. Der „Figaro“
nimmt von dem Gerichte Notiz, daß der Zar
im Mai den Berliner Hof besuchen werde.

Paris, 21. November. Das offiziöse
„Journal de Paris“ veröffentlicht eine Notiz, in
welcher dargelegt wird, daß eine vollständige glän-
zige Uebereinkunft gelegentlich des Besuchs der
Großfürstin bei Carnot erzielt worden sei. Nur
zwei Punkte seien noch nicht vollständig beige-
legt, diese würden aber auf Befehl des Zaren
von Giers in einer Konferenz mit Carnot, Ribot
u. Freyinet geregelt werden.

Wien, 21. November. Das Streikkomitee
erklärt einen Aufruf an die Bergleute in Eng-
land, Belgien, Deutschland und Oesterreich. In
diesem werden die Bergarbeiter aufgefordert,
und zwar im Namen der Pariser Kongreß-
beschlüsse, nur den äußersten Bedarf an Kohlen
zu fördern, um den Kohlen-Import nach Frank-
reich zu verhindern.

Petersburg, 21. November. Von einem
angeblichen Besuch, welchen der deutsche Kaiser

im Laufe des Winters hier abstatten solle, ist
nichts bekannt.

Porto Allegre, 21. November. General
Osorio hat die Verhandlungen abgebrochen, weil
Fonseca sich geweigert hat, seine Demission zu
geben. Osorio hat die Abiegung Fonsecas pro-
klamirt und den Vormarsch gegen Rio Janeiro
angeordnet.

Briefkasten.

Antworten werden nur er-
theilt, wenn sich die Frage-
steller als Abonnenten ausweisen.
— Anonyme Anfragen und Zu-
schriften bleiben unberücksichtigt.
— E. S. 1. So lange die Tochter ihr 24.
Jahr nicht vollendet hat, bedarf sie zur Eingehung
einer Ehe der väterlichen Erlaubnis und bleibt
dem Bräutigam nichts übrig als bis zu diesem
Zeitpunkte zu warten. 2. Die Tochter steht noch
unter väterlicher Gewalt und kann gegen das
Borgehen des Vaters nichts gethan werden.
3. Mit dem vollendeten 24. Jahre kann die
Tochter ohne spezielle Erlaubnis eine Stellung
antreten, vorher nicht; ein Zwang kann auf dem
Vater nicht ausübt werden. — E. D. Die
Redaktion ist sehr einfach, die Kriegsjahre werden
doppelt gezählt, die übrigen einfach. — E. S. Um
die Gewinnlisten der Lotterien, deren
Spiel in Preußen verboten ist, bekommen wir
uns nicht. — V. M. in B. Bei der Volks-
zählung am 1. Dezember 1890 hatte die Provinz
Pommern 1,520,889 Einwohner. — Patent-
frage. Die Entscheidung über die Ertheilung
eines Patents steht im deutschen Reich dem
Patentamt zu, welches im Berlin seinen Sitz
hat. Wir empfehlen, die Hülfe eines Patent-
bureaus in Anspruch zu nehmen, dann ist die
Sache für Sie ohne besondere Mühe und der
Kostenpreis ist nicht hoch. — J. D. Während
des Festzuges hat bei Tours weder ein Gefecht,
noch eine Schlacht stattgefunden, auch sind
preussische Soldaten bis Tours nicht vorge-
kommen. Es liegt wohl eine Verwechslung mit
Mars la Tour vor. — V. A. Wenn der junge
Mann länger als 10 Jahre in einem kaufmänni-
schen Geschäft thätig war und kaufmännische
Dienste verrichtete, so ist er auch als Handelungs-
gehilfe anzuzählen und unterliegt der kaufmänni-
schen Kündigungsfrist von 6 Wochen.
— Emil K. Nach dem Einkommensteuergesetz
vom 24. Juni d. J. beginnt die Steuerpflicht erst
mit einem Einkommen von mehr als 900 Mk. —
E. M.: Werden Sie sich an Herrn Hofmeister
Töpfer hierseits, Münchens- und Bapenstraßen-
Ecke, dort erhalten Sie über diese Arbeiten Aus-
kunft. — E. B.: Das Zitat „Eisernt ist eine
Lebenskraft“ ist wieder von Jean Paul, noch
von Grillparzer; Konstantin von Wurzbach be-
zeichnet in seiner „Festschrift zum 80. Geburts-
tage Franz Grillparzer's“ letzteren als Urheber
des Zitats. Grillparzer's Worte sind: „Verüh-
gung. Weil Dein Betragen mich verdroß,
kämpfst Du auf Eisernt?“ — Et schwerlich, es
ist weder, Kind, mein Eiser groß, noch meine
Euchte gefährlich. — In Berlin wird
Schleiermacher gewöhnlich als Verfasser genannt
und dies dürfte auch die richtige Annahme sein.
— G. R. in Bredow. Die Nebenumstände
sind nicht maßgebend, verdient der Sohn mehr
als 900 Mark im Jahr, so ist er steuerpflichtig.
— D. in St. G. Die Versicherungszeit für die
Pensionsaufgabe läuft bis 1. März 1892. Die
Länge einer Spalte beträgt in dem betreffenden
Blatt ca. 100 Druckzeilen. — A. K. in W.
Die Kundgebungsordnung tritt am 1. April 1892
in Kraft, die jetzigen Gemeindevorsteher, Schöffen
u. bleiben bis zum Ablauf der Wahlperiode in
Thätigkeit. Dieselben brauchen also ihr Amt
nicht niederzulegen. — M. D. Die älteste Ver-
einigung ist in Deutschland „Pfarre“, vom neu-
testamentarischen parochus, zu berechtigt in der
reformatorischen Kirche. Es wird ursprünglich
darnach der ordnungsmäßig berufene Priester
(= Prediger) verstanden, welcher bei einer
Kirchengemeinde die Verwaltung des öffentlichen
Gottesdienstes und der Sakramente zu besorgen
und die Seelsorge zu führen hat. Daher der zu
ihm gehörige Gemeinde- oder Kirchenbezirk „Pa-
rochie“ („Pfarre“) genannt. Als in der reform-
atorischen Kirche bezüglich des Geistlichen der
tatholische Gebanke an die durch des Bischofs
Ordination erhaltene höhere Machvollkommenheit
(vergl. den Gegenstand von „Klerus“, „Geistlichen“
und „Klerik“) wegfällt, so nannte man den Pfar-
rer bald „Prediger“, indem man an seine Funk-
tion als Verwalter des Wortes in der Gemeinde
dachte, daß „Pastor“ („Hirt“), indem man
hauptsächlich die ihm übertragenen Funktionen als
Seelsorger ins Auge faßt. Sachlich würde
sonst das alte Wort „Pfarre“ am umfang-
reichsten bleiben. Grundsätzlich aber bezeichnen
in der protestantischen Kirche diese verschiedenen
Namen nur dieselbe Sache, und nicht, wie in der
tatholischen Kirche, verschiedene Grade geistlicher
Machvollkommenheit. In den westlichen Pro-
vinzen ist der Ausdruck „Pfarre“ für jeden Ver-
treter des kirchlichen Amtes fast allgemein üblich.
Sind dort mehrere Pfarren an einer Kirche, so
nennt man wohl den, welcher dem Range nach
das erste Amt inne hat, „Dorpfarre“. Dafür
nennt man hier zu Lande vielfach den Pfar-
rer „Pastor“, und die übrigen Pfarren „Prediger“.
Am richtigsten ist die Bezeichnung „Prediger“;
denn es wäre schlimm, wenn das Predigen der
Pfarre ein zing er Versuch wäre! Auch das Wort
Pastor wird leicht einseitig angewand, wenn
man in tatholischer Weise sagen will, daß
der Inhaber sein Amt nicht aus der Gemeinde,
sondern direkt von Christus habe. So würde sich
die alte Bezeichnung „Pfarre“ immer noch als
am reichhaltigsten empfehlen, wie ja auch die
tatholische Kirche sie fast durchgängig beibehalten
hat. — Uebrigens ist die ganze geistliche Titel-
serie nach protestantischen Grundsätzen ein
aus tatholischer Vergangenheit ererbter Unfug.
Die evangelische Kirche kennt ihrem Wesen nach
keinen Pastores primarios, Archidiaconen, Dia-
konen, Subdiaconen u. f. w. u. f. w.! Sie
kennt und verlangt thätige Vertreter des kirch-
lichen Gemeindeglieds und dazu le b e n d e n
evangelische Gemeindeglieder: Was sind die Titel?
Worte — Worte! — Worte!

Wetteransichten.

für Sonntag, den 22. November 1891.

Einw. kühleres, zunächst ziemlich trübes,
regnerisches Wetter mit mäßigen westlichen
Winden; nachher aufklarend.

Wasserstand.

Elbe bei Dresden, 20. November, 1.16
Meter. — Elbe bei Magdeburg, 20. Novem-
ber, 1.10 Meter. — Unstrut bei Strauß-
furt, 20. November, + 1.25 Meter. — Oder
bei Breslau, 20. November, Oberpegel + 4.88
Meter, Unterpegel + 0.18 Meter. — Warthe
bei Posen, 20. November, + 0.96 Meter. —
Neße bei Ust, 19. November + — Meter.

Berlin, den 21. November 1891.

Deutsche Fonds, Staats- und Rentenbriefe.	
Deutsche Anl. 4% 105.00	St. Präm. 4% 101.00
do. 3% 97.40	do. 3% 97.40
do. 2% 95.00	do. 2% 95.00
do. 1% 92.60	do. 1% 92.60
do. 0% 90.20	do. 0% 90.20
do. 0% 87.80	do. 0% 87.80
do. 0% 85.40	do. 0% 85.40
do. 0% 83.00	do. 0% 83.00
do. 0% 80.60	do. 0% 80.60
do. 0% 78.20	do. 0% 78.20
do. 0% 75.80	do. 0% 75.80
do. 0% 73.40	do. 0% 73.40
do. 0% 71.00	do. 0% 71.00
do. 0% 68.60	do. 0% 68.60
do. 0% 66.20	do. 0% 66.20
do. 0% 63.80	do. 0% 63.80
do. 0% 61.40	do. 0% 61.40
do. 0% 59.00	do. 0% 59.00
do. 0% 56.60	do. 0% 56.60
do. 0% 54.20	do. 0% 54.20
do. 0% 51.80	do. 0% 51.80
do. 0% 49.40	do. 0% 49.40
do. 0% 47.00	do. 0% 47.00
do. 0% 44.60	do. 0% 44.60
do. 0% 42.20	do. 0% 42.20
do. 0% 39.80	do. 0% 39.80
do. 0% 37.40	do. 0% 37.40
do. 0% 35.00	do. 0% 35.00
do. 0% 32.60	do. 0% 32.60
do. 0% 30.20	do. 0% 30.20
do. 0% 27.80	do. 0% 27.80
do. 0% 25.40	do. 0% 25.40
do. 0% 23.00	do. 0% 23.00
do. 0% 20.60	do. 0% 20.60
do. 0% 18.20	do. 0% 18.20
do. 0% 15.80	do. 0% 15.80
do. 0% 13.40	do. 0% 13.40
do. 0% 11.00	do. 0% 11.00
do. 0% 8.60	do. 0% 8.60
do. 0% 6.20	do. 0% 6.20
do. 0% 3.80	do. 0% 3.80
do. 0% 1.40	do. 0% 1.40
do. 0% 0.00	do. 0% 0.00

Preussische Fonds.

ten, vorher nicht; ein Zwang kann auf dem
nicht ausübt werden. — E. D. Die
nung ist sehr einfach, die Kriegsjahre wer-
doppelt gezählt, die übrigen einfach. — E.
Um die Gewinnlisten der Lotterien, deren
in Preußen verbeten ist, bekümmern wir
nicht. — V. M. in B. Bei der Volks-
am 1. Dezember 1890 hatte die Provinz
1,520 889 Einwohner. — Patente
Die Entscheidung über die Erfindung

Maria kam und grüßte und fand keinen sich haltenden Grund; Jos war der erste Mann, mit dem sie in nähere Berührung gekommen, noch nie war ein anderes Bild neben ihm in ihrer Seele aufgetaucht, und doch wurde ihr Inneres von einer heißen, unbefriedigten Sehnsucht fast verzehrt, die durch die Erzählung der Älteren genährt wurde, und das Herz pochte ihr so ungestüm in der Brust, wenn sie an die Möglichkeit dachte, nicht selbst diese große Liebe zu fühlen, die ihre Eltern vereint hatte.

Und dann kamen auf einmal die grübelnden Gedanken, sie rief sich die Zeit in das Gedächtnis zurück, da sie, das einsame Mädchen, in Jos einen Freund, einen Gefährten ihrer Jugend fand. Der Vater hatte ihn einst mit auf den Leuchtturm gebracht, weil er Wohlgefallen an dem jungen Fischer hatte und weil — wie Jos ihr einmal erzählte — er selbst völlig unbewußt in ihm tief innere Gefühle erregt habe durch ein Bild, das er gezeichnet, durch eine alte halbvergoldene Vallade, die in irgend einem Zusammenhange mit den Erinnerungen ihres Vaters stehen mußte. — Jos Burton mit den glänzenden Augen, den offenen ehrlichen Augen und dem zu Anfang fast schmerzlichen Gesicht, und als er von nun an oft und oft sein Fahrzeug nach dem Leuchtturm trieb, erwartete sie ihn stets mit Freude und wirklicher Sehnsucht. Welch ein treuer, guter Kamerad war er ihr stets gewesen, bis zu einer Stunde, die sie jetzt fast mit Angst erfüllte, bis zu der Stunde, da er ihr von seiner heißen, entsehlenden Liebe sprach. Und als sie die ewige Wahrheit und Tiefe in seinem Augen leuchten sah, da wurde sie sich nimmer klar in ihrem Empfinden; es war ein berauschendes Gefühl, sich so treu geliebt zu wissen, es war

fast wie ein Taumel, der sie überkam, sie ließ sich rückhaltlos von ihm küssen, drückte seine wilden, heißen Umarmungen und überließ sich ganz und voll jenem süchtigen Zauber, der ihren Geist in solchen Augenblicken gefangen nahm.

Als der Vater von ihrem Verlöbniß hörte, gab er willig seine Zustimmung, er schien fast erfreut über das Ereignis. Doch sie, Jos Burton's Braut, fühlte nach wie vor seiner festesten Leidenschaft und seiner anfeuernden Heftigkeit, sie fühlte, daß er sich ändern müsse, wollte er, daß sie glücklich werde, als sein — Weib! Sein Weib — noch nie hatte sie über das Wort nachgedacht, das ihr jetzt in diesem Augenblick so schwer, so furchtbar inhaltlich vorkam — Gott, sie ein Weib! In ihrer Träumerei vertieft, überhörte sie das Rufen der Thür, sie sah nicht den jungen Mann im Rahmen derselben, dessen Augen mit zuckender Glut auf ihr ruhten, und erst, als der Name „Maria“ mit heiserer Leidenschaft über seine Lippen drang, schrie sie auf und hielt in ihrem Gange inne. Sie sah ihn mit großen, verwunderten Augen an und wie fest gewurzelt stehen.

„Du, Jos — und in diesem Wetter?“ fragte sie erstaunt und gerührt zugleich.

„Ist Dir das so wunderbar, Mädchen? Was kümmern mich Regen und Sturm, wenn ich in Deine Augen blicken kann, Maria, Deine Augen, die meines Lebens Stern geworden sind!“ flüsterte er mit fast verzögernder Stimme, indem er sie an sich drückte und seine Blicke trauerte an ihrem Antlitz hingen; dann preßte er seine heißen, zuckenden Lippen auf ihren Mund, und sie vermochte sich nicht zu regen in seiner Umschlingung, ihr Haupt ruhte widerstandslos an seiner Schulter, und die Augen hatten sich geschlossen.

„Jos —“ flüsterte sie endlich auf, als sie Herrin ihrer Sinne wurde — „Jos, Du tödest mich mit Deiner Leidenschaft — mäßige Dich, werde ruhiger!“ Sie suchte sich aus seinen

Armen zu winden, und als es ihr endlich gelang, lenkte sie erschöpft an ihm.

„Verzieh, Maria, wenn ich Dir wehe that —“ er ergriff ihre schlaff herunterhängende Hand und drückte sie inbrünstig an die Lippen; dann blickte er empor, und eine heiße Wille lag in seinen Augen, in denen sich nur eins widerspiegelte, die unfangbare Liebe zu seiner Braut.

Noch immer hielt er ihre Hand und sah wie verückt in ihr Gesicht, erst als sie mit leisem Behelant die zarten Finger von dem festen Druck befreite, kam er zu sich; er trat zurück und näherte sich dem Fenster, eine Weile schaute er wie trauernd in den rieselnden Regen hinaus, der mit wallenden Nebeln kämpfte, doch plötzlich, wie von einem Gedanken durchzuckt, wandte er sich zu dem noch regungslos in seiner Stellung verharrenden Mädchen. „Maria, brünnst am Strande wartet Deiner schon lange eine Heimath, erfülle mir den sehnlichsten Wunsch meines Herzens und werde ganz mein, mein für das ganze Leben, für immer mein Weib — mein Alles!“ Und wieder schlang er den Arm um sie und küßte ihre Stirn und Augen.

„Du, Jos, nicht jetzt und in dieser Zeit.“ — Wie rührend einfach sagte sie das, und doch beiste in ihrem Innern jeder Nerv, und ihre Stimme hatte eine weiche, fast kindliche Annehmlichkeit, die sich jetzt erst so recht innig lieben gelernt habe, und der geistig ist durch meiner Mutter Geist; ich soll meinen Vater verlassen, dessen Liebe mich so unendlich glücklich macht, die mir wie ein erhabenes, heiliges Geschenk des Himmels vorleuchtet? Gesehnen haben sich unsere Herzen gefunden, sie haben sich ganz und voll gegenseitig geöffnet — ich weiß jetzt, daß ich einen Vater besitze, einen theuren geliebten Vater — und heute — soll ich Dir Antwort geben auf diese Frage?“

Er zuckte zusammen, blickte sie es sich auf seine Stirn. — „Und warum nicht?“ — sprach er gepreßt.

Sie schaute ihn vorwurfsvoll an. „Willst Du mich denn nicht verstehen, Jos? Kann, darf ich meinen Vater jetzt verlassen, wo heilige Pflicht mich an ihn bindet? Kann da ich ihn gefunden, soll ich ihn so bald wieder verlieren? — nein, so grausam wirst Du nicht sein, es ist Silbe, Jos, so verzeihe mir zu reden!“

„Maria — so gilt Dir Dein Vater mehr wie ich, so ist Deine Liebe zu ihm größer?“ er biß die Zähne aufeinander, daß sie knirschten. „Die wehe Du mir thust, Jos, wie bitter weh.“ — Ihre Lippen bebten, als sie diese Klage sagte, und die Augen, die sich auf den jungen Fischer richteten, waren feucht.

„Verzieh mir Mädchen!“ flüsterte er erneuert ihre Hand ergreifend und dieselbe küßend, „doch kannst Du meine Sehnsucht nicht begreifen finden, die Dich endlich, endlich ganz besitzen möchte? Du forst für Deinen Vater, der Dir dich gekannt seine Neigung zugewandt hat, und ich, der Dir sein ganzes, übervolles Herz zu Füßen legt, seit Wochen, der Dich anbetet, Maria, wie man seinen Gott anbetet, — ich werde zurückgezogen in das matte, sonnenlose Dämmerlicht der Hoffnung; warum nicht Erfüllung, Du glänzender, strahlender Stern, neigst Du Dich auf mich Haupt herab?“ Schwer stülpte er sich auf die Stuhllehne, und seine Brust hob und senkte sich in mächtigen Athemzügen.

Eine kleine zarte Hand legte sich auf seine Schulter; „Zürne mir nicht Jos, o bitte nicht, thust nicht! Doch sieh, ich weiß jetzt selbst nicht, was ich will, ich bin ja noch so jung, Jos, so unverschieden und das auch noch nicht hinein in eine Hauswirtschaft, verstehe gar nichts von ernstlichen Dingen, die einem ehrsamem Weibe zukommen, Das weißt Du ja selbst. Die Ältere ist zu gut zu mir, sie hat mich mit ihrer Härlichkeit verzogen, — sieh, diese weißen Hände, wie würden bräunten die Frauen am Strande über mich lachen, wie würden sie meiner spotten, und ich — o vor Scham würde ich vergehen,

„Jos! Schön, lieber, Du mußt ein Weib haben daheim, das sorgt und arbeitet, nicht nur träumt und singt, wie ich es thue — drum laß uns warten, Jos — warten.“ Die letzten Worte dieser fast überprübelnden Rede kamen langsam, zögernd über ihre Lippen. Er horchte — selbst, wie schwer der Ton ihrer Stimme bei dem Nachklang klang — fast heftig rief er; „Warten und immer warten — o himmlische Geduld! Weist Du auch, daß währenddessen vielleicht das Glück zum Fenster hinausschleicht?“

Sie erblachte tief. „Das war gut gesagt — sehr gut —“ seine Hand schloß sich gleich eisernen Klammern um ihre Armgeleite, und ein paar Augen, blitzend in frühendem Zorn, richteten sich wild auf sie. „Marie, Mädchen, wech mich denn ein Hölle-put, oder ist's Wahnsinn, der mir so gruselig entgegen lacht — Das sagst Du — Du, — daß sprach Dein Mund, Deine rothen Lippen, von denen ich, ach, wie so oft, mir Lebensgluth getrunken — unersättlich, großer Gott, unersättlich und doch, — doch ha, wie Du zitterst, wie Du die Augen niederschlägt! — o Maria!“

Zunmer heiserer und heiserer klagte seine Stimme, um dann in trüben, schmerzlichen Schluchzen fast zu ersterben; er lag vor ihr, die in jähem Entsetzen auf einen Schmel gesunken war, auf den Knien, und dann flüsterte er plötzlich leise zärtlich und streich ihr Haar — „sage, daß ich falsch gehört, daß mein Sinn mich betrogen, ich will es Dir glauben Maria, Alles, Alles will ich Dir glauben — nur das nicht, jenes namenlos Schreckliche nicht; — hörst Du mich Maria? So sprich doch ein Wort, Mädchen, ein winziges Wort.“

„Du bist fürchterlich, Jos!“ entrang es sich in schauerlicher Qual ihrer Brust — „o laß mich doch, laß mich!“ — hauchte sie dann in jähem Angst.

(Fortsetzung folgt.)

Stadtverordneten-Versammlung.

An Donnerstag, den 26. d. Mts.: keine Sitzung.
Stettin, den 21. November 1891.

Dr. Scharlau.

Bekanntmachung.

Es soll das Einbinden der Bücher einschließlich der Stoffbänder der Provinzial-Verwaltung von Pommern (und der Invaliden- und Alters-Versicherungs-Kassen Pommern) nach Maßgabe der aufgestellten, im Bureau 1 (Landhaus, Boulevards-Str. 28, 1. Treppe hoch) einzusehenden Bedingungen vom 1. Januar 1892 ab an den Mindestfordernden vergeben werden. Unternehmern werden aufgefordert, ihre verfertigten Offerten, welche auch die Erklärung enthalten müssen, daß sie sich den gestellten Bedingungen unterwerfen, mit der Aufschrift „Submission für das Einbinden der Bücher der Provinzial-Verwaltung von Pommern“ bis zum 1. Dezember d. Js., Vormittags 10 Uhr, bei dem Unterzeichneten einzureichen.
Stettin, den 17. November 1891.

Der Landes-Director der Provinz Pommern.
Dr. Freiber von der Goltz.

Bekanntmachung.

Bei der eingetretenen Kälte werden die §§ 101 der Straßen-Polizei-Ordnung vom 2. August 1876 und § 3 der Polizei-Verordnung vom 11. März 1891, welche lauten:

§ 101. Schneeanfahrungen auf den Dächern, Facaden, Balkonen, Geländern etc., welche durch Geräusch das Publikum belästigen können, sind sofort zu beseitigen und die in § 80 erwähnten Vorkehrungsregeln zu beobachten, ohne daß auch hierzu die polizeiliche Aufforderung zuvor nöthig ist.
§ 3. Jeder Eigentümer, sowie jeder Verwalter eines Grundstücks ist verpflichtet:
a. einwache Schuttböden oder sonstige glatte Stellen auf den Bürgersteige zu beseitigen;
b. bei eintretender Glätte den Bürgersteig vorläufig seines Grundstücks mit Sand, Asche oder anderem abkumpfenden Material zu bestreuen.

Das Streuen muß während der Stunden von Morgens 7 Uhr bis Abends 10 Uhr so oft geschehen, als erforderlich ist, um die entstandene Glätte zu beseitigen.

mit dem Beuten in Erinnerung gebracht, daß die ausstehenden Polizei-Beamten angewiesen sind, ohne weitere nochmalige Aufforderung an die Eigenthümer, das Nothwendige gemäß § 147 der Straßen-Polizei-Ordnung vom 2. August 1876 und §§ 53 und 132 des Gesetzes vom 23. Juli 1883 auf Kosten der Verpächter auszuführen zu lassen und die Uebertreter von der obigen Vorschriften hierher zur Bestrafung anzuzeigen.
Königliche Polizeidirection.
St. B.:
Freiber v. Massenbach.

Bekanntmachung.

Die Baupläne des Bethlehospital, Klosterhof Nr. 28 hierseits, sollen an den Abbruch verkauft werden und ist dazu ein Termin an Ort und Stelle am Mittwoch, den 25. November d. Js., Vormittags 11 Uhr, angesetzt. Die Bedingungen sind vorher im Stadtbureau, Zimmer 38, einzusehen. Die Versteigerung der Baupläne kann am Montag, den 23., und Dienstag, den 24. d. Mts., Vormittags von 10 bis 12 Uhr geschehen.
Der Magistrat, Hochbau-Deputation.

Ortskrankenkasse No. 1.

Unsere diesjährige zweite ordentliche General-Versammlung findet am Montag, den 23. d. M., Abends 8 1/2 Uhr im Saale des Restaurants Pöhlstraße 18 und Wirtshaus Cde statt.

Sonntag, den 22. November, Abends 7 Uhr, in der Johannisstraße:

Zur Feier des Todtensfestes Geistliches Konzert des Nikolai-Kirchenchores

unter Leitung des Herrn Robert Lehmann und glühender Mitwirkung des Fräulein Selma Wolf (Alt), des Opernsängers Herrn Wilhelm Richter (Tenor) und des Herrn Richard Lehmann. Eintrittskarten zu 50 Pf. sind vorher in den Musik-Kassendirectionen der Herren S. Erwin und Witte und bis zum Beginn des Konzerts im „Bazar“, Cde der Schützen- und Hülfskassen, zu haben.

Musik-Akademie zu Stettin.

Director: R. Hilgenberg.
Montag, den 23. Nov. cr., Abends 7 1/2 Uhr, im großen Vortragsaal, Frauenstr. 34a, Part.

Concert

unter geistl. Mitwirkung der Pianistin Frä. Anna von Petersdorff, der Opern- und Concert-Sängerin Frä. Margarethe Grassmann aus Berlin, ferner Streichorchesters der Offenbach-Werke. — Uebersicht 2. M. in der Musik-Kassendirection des Herrn Paul Witte, Breitstr. 70-71. Kassenvreis 3 Mark.

Tüchtige Schriftsezer finden sofort dauernde und lohnende Beschäftigung nach dem 1890er Tarif.
Königsberg in Preußen.
Hartung'sche Buchdruckerei.

Als bestes natürliches Bitterwasser bewährt und ärztlich empfohlen.

Saxlehner's Bitterwasser

Anerkannte Vorzüge:
Prompte, verlässliche, milde Wirkung.

Leicht und ausdauernd vertragen. Gleichmässiger, nachhaltiger Effect. Geringe Dosis. Milder Geschmack.

Saxlehner's Hunyadi János Bitterwasser ist in den Mineralwasser-Depots und Apotheken erhältlich. Man wolle stets ausdrücklich verlangen:

Zum Schutze gegen

irreführende Nachahmung

werden die Frey's und Consumenten

echter Hunyadi János Quelle

gebeten, darauf achten zu wollen, ob

Riquette und Kock die Firma tragen:

„Andreas Saxlehner.“

Saxlehner's Bitterwasser

Saxlehner's Bitterwasser empfiehlt Theodor Pée, Breitestrasse 60 und Grabow, Langestrasse 1.

Stettiner Grundbesitzer-Verein.

Donnerstag, den 26. November, Abends 8 Uhr

Versammlung in der Philharmonie.

Vortrag des Herrn Dr. Wehrmann: Aus alten Stettiner Bau- und Straßenordnungen.

Geschäftliche Mittheilungen.

Der Vorstand.

Große Berliner Schneider-Akademie.

Berlin C., Rothes Schloß Nr. 1.

Größte Fachschule, unter Leitung des alten Lehrpersonals des verstorbenen Director Kuhn, garantirt mit ihrem anerkannt besten System und ihrer vorzüglichsten Unterrichtsmethode unbedingt gründlichste theoretische und praktische Ausbildung in Herren-, Damen- und Wäscheherstellung. Angehörigen wird vollständig kostenfrei Stellung als Zeichner resp. Directrice nachgewiesen. Man achte genau auf unsere Firma und Adresse. Preisliste gratis.

Die Direction.

Täglicher Passagier- und Express-Verkehr

(mit Ausnahme des Sonntags)

via Grimby nach

Manchester, Sheffield, Birmingham, Leeds

sowie nach allen Plätzen

Mittel-Englands,

unterhalten durch die neuen, prachtvollen, mit vorzüglichen Cajüten und Salons versehenen eisernen

Schnell-Dampfer I. Classe:

Lutterworth,
Nottingham,
Leicester,
Staveley,
Oldham,

Warrington,
Northenden,
Lincoln,
Ruddersfield,

Chester,
Ashton,
Ratford,
Sheffield,
Bradford,

Abgang von Hamburg: Sandthorqual, Schuppen No. 1, Abends 9 Uhr

Von Grimby: nach Ankunft der Spezialzüge von Manchester, Liverpool, Bradford, Leeds, Wakefield etc.

Durchbills nach den Hauptplätzen Englands, sowie nähere Auskunft ertheilt

H. C. Röver, Hamburg, Hopfenmarkt 2.

Königl. Preuss. Staatslotterie.

Hauptziehung vom 17. November bis 5. December.

Hauptgewinn 600,000, 2mal 300,000, 2mal 150,000 Mk., u. s. w.

Originalloose mit Rückgabe 1/2 200, 1/2 100, 1/2 46, 1/2 23 Mark.

Anteil 1/12 12, 1/24 6, 1/48 3, 1/96 1.50 Mark.

Auch alle anderen Loose bei

M. Gerloff, bekannte Glückskollekte, Frauen bei Berlin.

Sonntag, den 22. November, Abends 7 Uhr, zur Feier des Todtensfestes geistliches Concert

in der Jacobi-Kirche

unter Leitung des Herrn Professor Dr. Lorenz und Mitwirkung des Jacobi-Kirchenchores. Dirig.: Dr. Hanzke, des Lehrer-Gesangvereins u. der Concertsängerin Frä. Hildegard Dietrich aus Berlin. Zur Aufführung gelangen u. a. Chöre und Arien von Becker, Grell, Bortolansky, Kreutzer, Blumner, Mendelssohn, F. Bach, Stradella, Schubert; Orgelcompositionen von Merkel und Seb. Bach.

Willeits zu 50 Pf.; bei Herrn Simon und am Sonntag in dem Geschäft des Herrn Prätorius (Papiergeschäft).

Der Ertrag ist für die Kirchenkasse. — Die Karten der Mitglieder und Abonnenten des Musikvereins haben keine Gültigkeit.

Deutsche Antisklaverei-Lotterie

Ziehung I. Klasse bestimmt 24., 25. u. 26. d. M.

Haupttreffer Mk. 600 000, 300 000, 150 000, 125 000, 100 000, 75 000, 2 x 50 000, 1 x 40 000, 2 x 30 000, 3 x 25 000 etc. etc.

Gesamt-Geldgewinne 4 Millionen Mark

Original- 1. Kl. 1/1 21, 1/2 10,50, 1/5 4,20, 1/10 2,10 Mk.

Loose für beide Klassen gültig 1/1 42, 1/2 21, 1/5 8,40, 1/10 4,20 Mk.

Porto und aml. Listen für beide Klassen 50 Pf., empfindlich und versendet

Bank- und Lotterie-Geschäft

D. Lewin, Berlin C., Spandauerbrücke 16.

Reichsbank-Giro-Conto. Fernsprecher Amt V. No. 3004.

Telegraph-Adresse: „Goldquelle“ Berlin.

Lubowsky'scher Tokayer

Anspruch: Kinder- u. Krankenwein ist laut amtlicher Analyse von Professor Dr. L. Roeseler in Wien u. Verordnung der meisten Herren Aerzte, der einzig hervorragend stärkende Ungarwein aus der Edeltraube „Nemes bor“, 1878er Auslese. Original-Flaschen unter obigem Firmastempel sind zu beziehen in: Stettin Neust. Apotheke „Zum Greif“ Lindenstr. 30.

Mein Haartränkefett (geleitet, gereinigt) mit 3 Diplomen und 2 goldenen Medaillen prämirt, welches sich durch seine unübertroffene, solide sichere Wirkung als tressentliches Haarpflegemittel zur Erhaltung und Förderung des Nachwuchses der Kopfhare einen Weltruf erworben hat, was meine Tausende von Dankschreiben, auch amtliche, beweisen, daher dasselbe für jede Familie ein unentbehrliches Hausmittel, besonders für Kinder und Damen mit schwachem Haar; dann beim Beginn des Winters das Haar und Stirn vor hohem Erfolge begleitet; Hunderttausende verdanken dem Kopfhare, so auch zur Förderung des Nachwuchses für junge Männer nur mein Tränkefett das einzige reell wirkende Mittel, daher auf das Wärmste empfohlen! Preise 1 n. 2 Mark und meine prämirt Tränkefett für unruhe Haut 35 n. 50 Pf. M. Holup, Stuttgart. Niederlagen in Stettin bei Herren C. Richter, Droge, Breitestr. 64 B. Wagner, Droge, an Labadie 66; A. Kränlich, Droge, Königsthorpassage 11.

Wissenschaftlicher Verein.

Montag, den 23. November.

1. Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Bäddeker:

Ein Begreifendes für Englands Handelspolitik aus dem Jahre 1436 und seine Wirkungen.

2. Weite Verhandlung über die Fortführung des Vereins und über das Verhältnis zur Legegesellschaft.

Haussänger:

im Lokale des Herrn Unverfehrt.

Montag, den 23. November, Abends 8 Uhr:

Mittheilung über das Gelingen des Reichsgerichts in Sachen der Strafrechtsvereinigungen.

Zur Anknüpfung daran:

Vorstandssitzung des Stettiner Grundbesitzer-Vereins.

Abends 8 1/2 Uhr.

Was wissen wir von unsern Toten?

Werden wir sie wiedersehen, oder ist eine Auf-erstehung des Fleisches unmöglich?

Öffentlicher Vortrag

Heute Sonntag, Abends 6 1/2 Uhr in der

Artilleriestr. 2. Eintritt frei für Jedermann.

Ein gutes Puhgeschäft,

einziges gutes am Plage, ist zu verkaufen. Offerten

unter P. M. an die Exp. d. Bl., Kirchplatz 3.

Der Frauen-Verein für verschämte Arme

benötigt auch in diesem Jahre statt eines Bazar's eine Gelbfammlung zu veranstalten und wendet sich vertrauensvoll an alle Gönner und Freunde des Vereins mit der herzlichen und dringenden Bitte um reichliche Beiträge. Unser Kassier W. Wieberg ist zur Empfangnahme der Beiträge ermächtigt und wird in der nächsten Zeit die Liste vorlegen.

Der Frauen-Verein für verschämte Arme.

ABertha Pitzschky, Elise Melster,

von Heiden-Linden, Marie Cuntz,

v. Bonia, Schlutow, v. Strantz.

„Sprachstunde bei Grundlag“ Deinem Wissen, Derfelben sei zuerst und sei zuletzt beifallen.“

(M. d. r. l.)

Das geläufige Sprechen

Schreiben. Lesen u. Verstehen der englischen u. französischen Sprache (bei Fleiß u. Ausdauer) ohne Lehrer sicher zu erreichen durch die in 38 Auflagen vervollst. Orig.-Unterw.-Briefe n. d. Verf. Louis-François-Georg. Probebrief a 1 Mk.

Langenscheidt'sche Verl.-B., Berlin,

SW. 46, Hallesche Str. 17.

Wie der Prospekt durch Namensangabe nachweist, haben Viele, die nur diese Briefe (nicht mündlichen Unterricht) benutzten, das Examen als Lehrer des Englischen und Französischen gut bestanden.

Ein wissenschaftl. u. pratt. gebild. Bandwirth, Schleiter

31 Jahr, unverheirathet und gut empfohlen, sucht eine Inspectorenstellung. Gest. Off. an Bismarck Sohn,

Hempel bei Breslau erbeilen.

